

Die Konkurrenz der Architekten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **12 (1920)**

Heft 12

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Siedlung Cöpenick — Vierhausgruppen im Bogen
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin

DIE KONKURRENZ DER ARCHITEKTEN

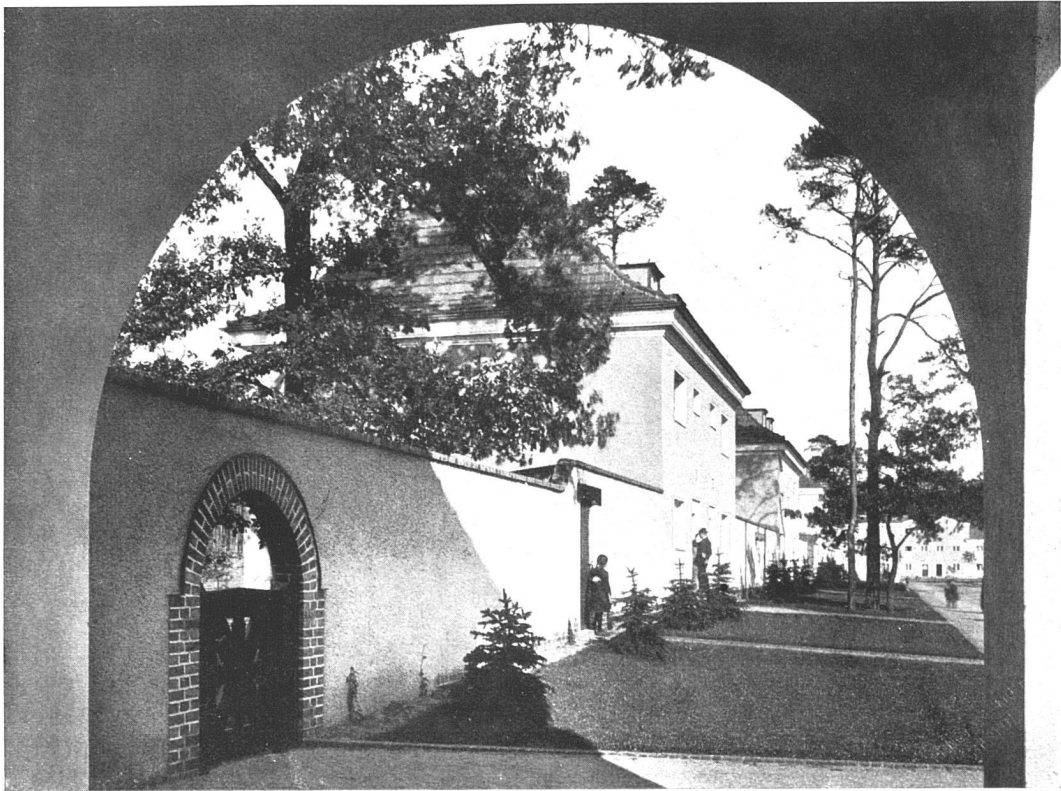
Es gibt in der Schweiz Ortschaften — und ich will gerne annehmen, dass sie die Mehrheit ausmachen — wo das alte Wort «Leben und leben lassen» auch dem Architekten gegenüber im reinsten Sinne des Wortes angewendet wird. Er hat keine Konkurrenten. Wenigstens nicht der Architektenstand als solcher. In andern Orten dagegen macht sich die Konkurrenz der Baugeschäfte unliebsam bemerkbar. Solche Firmen übernehmen oft zu einem Globalpreis die schlüsselfertige Erstellung ganzer Häuser und es ist auf den ersten Blick naheliegend, dass sie sich auch mit den mehr geistigen Arbeiten befassen und die Pläne selbst ausarbeiten. Sie haben zu solchen Zwecken meist einen Bautechniker fest engagiert.

Im Interesse der Architektur selbst ist ein solches Vorgehen sehr zu bedauern. Durch Ausschaltung des künstlerischen Wettbewerbes auf lokalem Gebiet wird in solchen Fällen etwas geschaffen, das in technischer Hinsicht kaum zu beanstanden ist, aber hinsichtlich Aussenarchitektur und harmonisches Anschmiegen an das Gelände und die Umgebung oft eine sehr unvollkommene Lösung darstellt und der Ortschaft nicht zur Zierde gereicht. Ein Wettbewerb aber unter künstlerisch gebildeten Architekten wird einen in jeder Hinsicht viel vollendeten Entwurf ergeben. Wettbewerbe bedingen keineswegs teure Bauten, denn auch das einfachste Haus lässt sich mit billigen Mitteln derart ausgestalten, dass es sich harmonisch in bereits Bestehendes einfügt. So wird in den meisten Fällen das

Ausschalten des Architekten durch die Baugeschäfte dem ästhetischen Ausbau der Ortschaft hinderlich sein. Man hat Beispiele genug. Wenn neben ein dreistöckiges Doppelwohnhaus ein einstöckiger Bau gestellt wird mit bis auf die Parterrefenster hinunterhängendem Dach oder in eine moderne Bahnhofstrasse mit lauter Steinbauten ein billiges Oberländerchalet zu stehen kommen soll, so sind dies krasse Beispiele dafür, wohin man kommt, wenn man solchen Abwegen folgt und nicht jedem das Seine lässt: dem Architekten die künstlerische Idee, der Baufirma die Erstellung.

Diese ungesunden Praktiken haben aber noch einen weiteren Nachteil. Der Architekt sieht in solchen Baufirmen direkte Konkurrenten, die den eigenen Interessenten — die übrigens meistens in idealer Hinsicht sich mit denjenigen der Bauherrschaft decken — zuwiderhandeln. Es liegt nur in der natürlichen Entwicklung der Dinge, dass solche Baufirmen nicht mehr erwarten können, vom Architekten zur Eingabe von Offerten aufgefordert zu werden. Vielerorts sind Abkommen getroffen worden, nach welchen Baugeschäfte keine Baupläne ausarbeiten dürfen, wogegen sie dafür von den Architekten stets in erster Linie bei der Vergebung der Bauarbeiten berücksichtigt werden. Derart wird keinem Stande die Existenz beschnitten und ein jeder stellt sich vorteilhaft dabei.

Grössere Fabriken sind in den letzten Jahren dazu übergegangen, eigene Baubureaux mit architektonisch gebildetem Personal einzurichten zur



Siedlung Cöpenick — Doppelhäuser mit seitlichem Stallanbau
Architekt O. R. Salvisberg, Berlin

Erledigung der fast ununterbrochenen Bauarbeiten. Solche Institutionen liegen in der Entwicklung der Dinge. Sie werden in grossen Fabrikanlagen fast zur Notwendigkeit. Aber es muss verurteilt werden, wenn in das Bauprogramm ohne weiteres auch grosse Fabrikneubauten und Wohnkolonien für Arbeiter und Angestellte einbezogen werden. Gerade für solche Bauten ergibt nur der freie offene Wettbewerb die in künstlerischer und ästhetischer Hin-

sicht beste Lösung. Nur aus vielen und vielseitigen Ideen heraus kann sich jenes Projekt herauschälen, das dem lebhaft ins Landschaftsbild tretenden grossen Bau oder der heimeligen Wohnkolonie in geradezu hervorragender Weise gerecht wird. Dem Baubureau der Firma verbleibt ja dann immer noch die ganze Ausführung. Seine Tätigkeit wird also auch in solchen Fällen nicht überflüssig.

DAS ISOLIERFENSTER

Von Dipl.-Ing. *Oswald Heller*, Charlottenburg

Eine Erfindung, die den Bedürfnissen der heutigen Zeit entspricht, bildet das Isolierfenster, indem es durch seine grosse wärmeisolierende Wirkung dem Doppelfenster gleichkommt oder übersteigt und auch viel billiger als letzteres ist.

Das Isolierfenster setzt sich aus der Isolierscheibe und einem dichtschiessenden Fensterrahmen zusammen.

Die Isolierscheibe besteht aus zwei parallelen Fensterscheiben, die am Rande staub- und wasserdicht miteinander verbunden sind. Die Gesamtstärke beträgt zirka 10 mm. Sie kann in jeder beliebigen Grösse angefertigt und wie eine normale Fensterscheibe in den Fensterrahmen eingesetzt werden. Das Herstellungsverfahren ist äusserst einfach und billig.

Ihr Wärmedurchgang entspricht, wie wissenschaftlich einwandfrei festgestellt wurde, ungefähr dem eines Doppelfensters. Die Scheiben können im Zwischenraum niemals verstauben oder anlaufen.

Die matte Scheibe hat eine Einlage von durchscheinendem Papier. Hierdurch wird ein doppelter Luftspalt gebildet, der einen dreifachen Wärmesprung hervorruft, wodurch diese Scheibe noch wärmedichter als ein Doppelfenster ist.

Diese Scheiben eignen sich besonders für Fabrikbauten und überall dort, wo matte Verglasung Verwendung findet.

Die Dichtung des *Fensterrahmens* erfolgt durch eine Feder, die in eine längs des ganzen Umfanges